konkreten Detail gegenwärtig sind (vgl. Hofmannsthals Rezension im Jahr 1925 der Billets und Einzelentscheidungen von Kaiserin Maria Theresia, TBA RA III, 203 f.). Die Prinzipien totaler Erkenntnis, wie sie ihm seine Gelehrtenfreunde anbieten, kann er nur außerhalb der Dichtung, nämlich im Raum der Wissenschaft und also nur mit einem sekundären Wahrheitsanspruch vorführen. In dem Maß, in dem ein Werk seine Erkenntnisbedingungen expliziert, verliert es für Hofmannsthal an Gültigkeit. Das bestimmt den Status seiner Habilitationsschrift – konsequent zieht er sie vor dem Abschluss des Habilitationsverfahrens zurück, weil er nun, im Jahr 1901, den Weg des Autors wählt. Gleich im ersten Absatz seiner *Hugo*-Studie nennt er als Ziel, die »geistige Kraft« (SW XXXII, 221) zu zeigen, die die »literarische Person«, eine Art ›System Victor Hugo‹, schaffe; er möchte: »die individuellen Tendenzen [aufsuchen], welche in der Führung des Lebens und in der dichterischen Production sich gleichmässig geltend machen, die aus der Fülle der einzelnen Züge erschlossen, dargestellt aber im Zusammenhange werden können, und deren Einheitlichkeit und tiefe Harmonie eben die literarische Person: Individuum, Werk, Wirkung und Nachwirkung zusammen ausmacht« (SW XXXII, 222). Der methodische Anspruch dieser Philologie stützt sich nicht auf die Empirie, sondern auf eine poetische Absicht, die sich in einer Art ontologischer Differenz von der Empirie abtrennt. Das gemeinhin Literarhistorische tritt als das Konkrete der Person und das Allgemeine von Einfluss und Publikum (»Wirkung«) auf, die Hofmannsthal aufeinander bezieht, indem er sie als homolog ansieht und diese Homologie in der Darstellung durchsetzt, zugleich die Identität von historischem Ganzen und Betrachter (als »Nachwirkung«) hinzufügt. Statt der Beschwörung des Ganzen mittels des Namens des Gegenstands, entwickelt er in der durchsichtigen Konstruktion deren Voraussetzungen.

Literatur

Dilthey, Wilhelm: Einleitung in die Geisteswissenschaften. Versuch einer Grundlegung für das Studium der Gesellschaft und der Geschichte (1883). Stuttgart [4]1959 (Dilthey, Gesammelte Schriften 1).
Hamburger, Michael: H.s Bibliothek. Ein Bericht. In: Euphorion 55 (1961), 15–76.
König, Christoph: H. v. H. Ein moderner Dichter unter den Philologen. Göttingen [2]2006.
König, Christoph: Philologie der Poesie. Von Goethe bis Peter Szondi. Berlin 2014.
Le Rider, Jacques: H. v. H. Historismus und Moderne in der Literatur der Jahrhundertwende. Wien 1997.
Rüsen, Jörn: Konfigurationen des Historismus. Studien zur deutschen Wissenschaftskultur. Frankfurt a. M. 1993.
Weimar, Klaus: Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. München 1989.
Wunberg, Gotthart: Unverständlichkeit. Historismus und literarische Moderne. In: HJb 1 (1993), 309–350.

Christoph König

3 Judentum

Der deutsche und österreichische Antisemitismus in der Moderne galt, »geistig gesehen, gar nicht den Juden oder nicht ihnen allein« (Thomas Mann am 3.2.1936 an Eduard Korrodi; Mann 1960, 792), sondern den urbanen Werten der Rationalität. Eine jüdische familiäre Herkunft geriet in einen Diskurs, der das (nationale) Leben gegen den (jüdischen) Intellekt ausspielte (vgl. Gilman 1996); stellt man die Frage nach Hofmannsthals Judentum, dann geht es also nicht darum, ihm eine Identität als Jude *ex post* zu geben (diese Sorge liegt der literatur- und kulturgeschichtlichen Forschung, auch der Hofmannsthal-Forschung bis in die 1980er Jahre zugrunde, vgl. noch E. Schwarz 1988), auch geht es nicht darum, das Judentum des Einzelnen als Selbst- oder Fremdzuschreibung (nach Jean-Paul Sartre) zu fixieren, sondern um die Schwierigkeiten des Autors (Barner/König 2001) Stellung zu nehmen, und um seine besonderen Antworten. Hofmannsthal sieht sich durch einen Teil seiner Herkunft und den Blick der Anderen, also seiner gesellschaftlichen, familiären und literarischen Umwelt, in eine Situation gebracht, die ihn herausfordert, und er antwortet als ›Kulturdichter‹ literarisch. Sein jüdischer Großvater Augustin Emil von Hofmannsthal war bei seiner Heirat mit der Italienerin Petronilla Ordioni zum katholischen Glauben konvertiert, einer, so Hofmannsthal an Willy Haas, »höchst natürlichen, ja wohl der zu Anfang des XIX Jahrhunderts einzig möglichen Tendenz folgend, aus einer nicht mehr begreiflichen Absonderung in die als die menschliche u. allgemeine erkannte Sphäre zu treten« (BW Haas, 46); der Blick der Anderen ist exemplarisch in der Tagebucheintragung Leopold von Andrians aus dem Jahr 1893 festgehalten, Hofmannsthal spreche »etwas durch die Nase [...] alles mit einem Wienerischen Anstrich [...] Und unter all dem [...] bei gewissen erregten Momenten, der Accent der Juden, aber ich weiß nicht warum, gerade der niedrigsten, der Watschenjuden« (HB 35/36, 6), und viel später wieder, im Jahr 1922, durch Willy Haas' Charakterisierung Hofmannsthals als »Dichter des ahasverischen Problemkreises« (Haas 1922), der Hofmannsthals eben genannte – vorerst allein kulturelle – Replik gilt.

Er greift zurück auf den Diskurs von Leben und Intellekt, der verspricht, das biographische jüdische Datum zu deuten. Tatsächlich reflektiert er im Medium dieses Diskurses sein Schaffensproblem als Dichter im Zeitalter des Historismus (vgl. I.2). Die Schwierigkeit, in der Vielzahl historischer Traditionen ein Ganzes zu schaffen, verlegt er zunächst in seine Herkunft, die selbst vielfältig (germanisch und romanisch) sei und deren eine Linie (die jüdische) den für das Ganze nötigen Instinkt irritiere; 1893 notiert er: »Wenn meine ganzen Inneren Entwicklungen und Kämpfe nichts wären als Unruhen des ererbten Blutes, Aufstände der jüdischen Blutstropfen (Reflexion) gegen die germanischen und romanischen, und Reactionen gegen diese Aufstände« (SW XXXVIII, 224). Was hier noch ein zeitgenössisches rassentheoretisches Kleid trägt, splittert sich später unüberschaubar und komposit auf. Freilich bleibt der Gedanke erhalten, dass er als Dichter die eigene Klugheit nutzen muss, um gerade diese Klugheit nicht direkt zu Wort kommen zu lassen – zugunsten einer atmosphärischen, ›ästhetischen‹, gegen eine rationale ›Moderne‹ gerichteten Assimilationsleistung, die Hermann Broch 1955, noch innerhalb jenes Diskurses, als »Verrat« an der bürgerlichen »Assimiliationsleistung« seines Vaters und Großvaters kennzeichnen wird (vgl. Broch 1975, 206).

In poetischer Sorge sucht Hofmannsthal zu verhindern, dass eine konkrete Einzelheit totalisierende Deutungshoheit gewinnt. Die Sorge richtet sich auch gegen die Elemente einer jüdischen Identität, und gegen die antisemitische, quasi verinnerlichte eigene Identifikation solcher Elemente; Ziel der Zurückweisung sind die Ostjuden in den Schtetln, die er in seinem Freiwilligenjahr an der Grenze Galiziens kennenlernt, und die geschäftstüchtigen Juden Wiens, vor denen er Rudolf Pannwitz warnt (in einem Brief vom 2.9.1917, BW Pannwitz, 55–57). Im Zitat gibt Hofmannsthal dem Vorurteil literarisch Ausdruck, etwa in Szenen mit dem »getauften Simon« im *Turm* (SW XVI.1, 117), den er ganz nach antisemitischen Vorurteilen sprechen lässt: Simons Rede ist ein Imitat aus bayrischem »nix« und »is« für ›ist‹ mit ›jüdelnder‹ syntaktischer Inversion, Kasusfehlern bei Präpositionen, Lauten (»ä«) statt Worten (›ein‹); sein submisses Verhalten und das Interesse am Geld geben der Sprache Simons erst recht ihren antisemitischen Sinn. Das Zitat wird in dem poetischen Programm, aus den ›kulturellen‹ Traditionen heraus zu schaffen, notwendig (gegenüber Gabriele Sobotka nennt er unter den »Grundstoffe[n] der Poesie aller Zeiten [...] die Mythen vom Prometheus, ewigen Juden, Don Juan, u. s.weiter«; so am 5.10.1887; in: König 2001, 44) – eine heillos paradoxe Lage für den Dichter, der gerade in der universal gedachten Kultur seine Lösung sucht. Freilich eine mit anderen jüdischen Intellektuellen des 19. Jahrhunderts geteilte Lage (vgl. König 2002).

Wo die Zuschreibung das poetische Zitat ersetzt, ist

die Kritik Hofmannsthals indes entschieden. Doch ist die Zuschreibung gestaltet, verliert die Kritik Hofmannsthals ihre Kraft. Zwei Zuordnungen schockieren Hofmannsthal besonders. Zunächst die schon genannte Charakterisierung mittels des Ahasver-Motivs durch Willy Haas – Hofmannsthal sieht sich zu einem biologischen Gegenargument genötigt (BW Haas, 46–47), das er ähnlich im Brief vom 10. Juli 1925 an Otto Forst-Battaglia ausführt: »Darf ich, im Vorübergehen, eine persönliche Bemerkung machen? Sie nennen meinen Namen auf einer der ersten Seiten in einer Reihe (sehr achtbarer) deutscher Schriftsteller, die Juden sind. Unter meinen vier, zu Anfang des XIXten Jahrh. geborenen Großeltern war *ein* Teil jüdischer Herkunft, die drei anderen jeweils niederösterreichisch-bäuerlicher, süddeutscher (schwäbischer), u. italienischer (altlombardischer). Ich weiß nicht, wie weit sich demnach die obige Feststellung halten läßt – nämlich im Bereich ernsthafter Darstellung in einem Buch; von Zeitungen ist man ja jede Art von Ungenauigkeit gewöhnt« (zit. BW Haas, 93). Und 1924 löst Josef Nadlers Beitrag *Christian Wahnschaffe und Das Grosse Welttheater* für die von Rudolf Borchardt veranstaltete *Eranos*-Festschrift Hofmannsthals telegraphischen Protest aus (»dringende Bitte Publicat[i]on Eranos unterlassen außer weglasset Nadlers peinlichen Aufsatz«; BW Wiegand, 111) und wird ersetzt durch Überlegungen über das ›Altwiener Theater‹. Aus Borchardts Brief an Nadler lässt sich Nadlers ursprünglicher Schlusssatz rekonstruieren: »Die mit M. Mendelssohn in die deutsche Geistesgeschichte eintretende Bewegung, die heut in Krise, und mit Wassermn. und Hofm. in entscheidende Phase tritt, ist doch – was anderes konnte sie sein?, die Einverdeutschung des Deutschland mitbewohnenden Juden. Das geht nicht an; ginge vielleicht, bei einer solchen Gelegenheit, auch nicht einmal andeutungsweise, an wenn Hof. Jude wäre; geht um so weniger an, da er durchaus und überhaupt keiner ist« (Borchardt 1995, 532). Nadler greift auf biologisch-rassistische ›Leitgedanken‹ zum vierten Band (1928) seiner *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften* aus, wo sowohl Wassermann als auch Hofmannsthal behandelt werden: Das ›deutsche Lebensgesetz‹ werde auch im 19. Jahrhundert durch die Auseinandersetzung mit drei Bereichen gestaltet: mit dem Ostbereich (romantisch-slawisch), dem Westbereich (Frankreich) und dem Südbereich (katholische Kirche). Mit den Juden gebe es scheinbar einen vierten Bereich, der im Innern Platz zu greifen suche. »Das erste Zeitmaß war durch den römisch-deutschen, das zweite durch den slawisch-deutschen Blutwechsel bedingt. Jetzt wirkt sich ein dritter völkischer Vorgang, seit Jahrhunderten laufend, aus und zeichnet dem Jahrhundert das Antlitz: Lebensvorgänge zwischen dem jüdischen Gast und dem deutschen Wirt« (Nadler 1928, 7): Mit den Juden sei ebenso wenig wie mit den Franzosen eine kollektive Verschwisterung möglich: Da das Volkstum »von der Natur verhängt« (Nadler 1928, 8) und der Jude im deutschen Universalismus nicht vorgesehen sei, können die Juden nicht durch Bildung Deutsche werden, sondern nur sukzessive auf dem Weg der Begattung und des natürlichen Erbes, der ›Versippung‹. Nadler sieht sich von Wassermanns Haltung als deutscher Schriftsteller, der Jude ist, nichts besonders Jüdisches an sich hat und sich trotzdem zu seinem Judentum bekennt, provoziert. Wassermann hatte die humanistische Vision eines Glaubens über allen Religionen, mit der er jede besondere Mystik überwinden wollte. Diese Vision denunzierte Nadler als typisch jüdisch. Was universell sein wollte, wurde als jüdisch partikularisiert. Hofmannsthal lehnt Nadlers These ab, er habe trotz allem durch eine deutsche Kultur seine ›Natur‹ überwinden können, denn selbst die Nennung der Überwindung gilt ihm als Festlegung. Sein Urteil über Nadlers Werte steht fest; in den Notaten (1924 und vor allem 1927/28) zu einem nicht geschriebenen Artikel über Nadler hält er, nur rhetorisch fragend, fest: »Die Angriffspunkte: entschieden großdeutsch / antisemitisch / antihumanistisch? nein?« (Hamburger 1961, 41). Dennoch bleibt er Nadlers Verteidiger, indem er dessen Wertewelt als Instrument einer Gestaltung umdeutet. Ist seine Analyse Nadlers luzide, so kann er die Folgen nicht wahrhaben. Seine auf Ganzheit gerichtete Poetologie gibt nicht die Kraft einzugreifen und ist für die Kulturpolitik, die Hofmannsthal übt, auf die Vorurteile angewiesen, die sie nicht vermeiden kann. So akzeptiert er Nadlers Stammeszuordnung und baut auf ihre ästhetische Ausführung, verdrängt indes ihren ideologischen Gehalt, der das Ästhetische als Illusion enthüllt, und revoziert die persönliche Abwehr: »Meine Stellung als Künstler in dieser heutigen Welt ist eine unendlich precäre. Meine ganze Production kann man als eine schwierige sonderbare Selbstbehauptung ansehen« (BW Haas, 47).

Literatur

Barner, Wilfried/König, Christoph (Hg.): Jüdische Intellektuelle und die Philologien in Deutschland. 1871–1933. Göttingen 2001.

Borchardt, Rudolf: Briefe 1914–1923, Text, bearbeitet von Gerhard Schuster. München 1995.

Broch, Hermann: H. und seine Zeit. Eine Studie. In: Ders.: Schriften zur Literatur 1: Kritik (Ders.: Kommentierte Werkausgabe. Hg. von Paul Michael Lützeler, Bd. 9/1). Frankfurt a. M. 1975, 111–284.

Gilman, Sander L.: Smart Jews in Fin-de-siècle Vienna. ›Hybrids‹ and the Anxiety about Jewish Superior Intelligence – H. and Wittgenstein. In: Modernism/Modernity 3 (1996), 45–58.

Haas, Willy: H. v. H. Der Dichter des ahasverischen Problemkreises. In: Krojanker, Gustav (Hg.): Juden in der deutschen Literatur. Essays über zeitgenössische Schriftsteller. Berlin 1922, 139–164.

Hamburger, Michael: H.s Bibliothek. Ein Bericht. In: Euphorion 55 (1961), 15–76.

König, Christoph: H. Ein moderner Dichter unter den Philologen. Göttingen 2001.

König, Christoph: Aufklärungskulturgeschichte. Bemerkungen zu Judentum, Philologie und Goethe bei Ludwig Geiger. In: Dowden, Stephen D./Werner, Meike G. (Hg.): German Literature, Jewish Critics. The Brandeis Symposium. Camden House 2002, 59–76.

Mann, Thomas, [An Eduard Korrodi]. In: Ders.: Gesammelte Werke. Frankfurt a. M. 1960, Bd. XI: Reden und Aufsätze, Bd. 3, 788–793.

Mayer, Hans: H. und die Nachwelt. In: Konstellationen H. v. H.s. Harry Graf Kessler, Ernst Stadler, Bertolt Brecht mit einem Essay ›H. und die Nachwelt‹ von Hans Mayer. Hg. von Jürgen Haupt. Salzburg 1970, 5–44.

Nadler, Josef: Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften, Bd. 1, 1912, Bd. 2, 1913, Bd. 3, 1918, Bd. 4, 1928. Regensburg.

Rieckmann, Jens: Zwischen Bewußtsein und Verdrängung H.s jüdisches Erbe. In: DVjs 67 (1993), 466–483.

Schwarz, Egon: Der ›Beitrag‹ der Juden zur deutschen Literatur. In: Literatur und Kritik 23 (1988), H. 229/230, 385–401.

Christoph König

4 Architektur

Zu Hofmannsthals Lebzeiten zeichnete sich Wien durch einen weitgehend unzerstörten, aber nicht ungefährdeten Bestand an Bauten vergangener Epochen aus, der von der Gotik über die barocken Bauwerke der kaiserlichen Residenz bis zum Biedermeier reichte (vgl. die Notizen über die Bauepochen in SW XXXVII, 75, SW XXXVIII, 280). Geprägt wurde das städtische Leben der Generationen nach 1850 aber vor allem durch die Anlage der Ringstraße, die Wiens Gründerjahren den Namen gab. Dieser nach 1857 erbaute Boulevard umschließt die Innere Stadt, an ihm liegen Rathaus und Parlament, Hofoper und Hofburgtheater sowie die zu Beginn der 1890er Jahre eröffneten großen Museen, zudem Hotels und private Palais. Rasch entwickelte sich die Ringstraße zum Zentrum des eleganten Lebens der großbürgerlichen Elite des Liberalismus. Hofmannsthals Kindheit und Jugend fällt in die auch als ›Makart-Zeit‹ (nach dem einen Farb- und Dekorationsrausch entfachenden ›Malerfürsten‹ Hans Makart) bezeichnete Hoch- und Spätphase des Historismus. Er wuchs unweit des Boulevards, doch in einem formal zurückhaltenden Biedermeiermietshaus des III. Bezirks auf und konnte somit den Kontrast der Stile in den verschiedenen Gassen und Straßen deutlich wahrnehmen. U. a. befanden sich in der Ringstraßenzone auch seine Schule, das Akademische Gymnasium, ein Bau im Stil der Neogotik, sowie die renaissancistische Universität. Zahlreiche Freunde, Bekannte und Verwandte gehörten jener begüterten Schicht an, die eine Wohnung oder gar ein Palais am Boulevard besaß. Hofmannsthals Alltag war durch den Ringstraßenstil somit durchaus beeinflusst.

In der Epoche des Historismus setzten Architektur und Bildende Künste die neuesten Erkenntnisse über die Entwicklung der historischen Stile um. Jeder Bauaufgabe, jeder Raumfunktion wurde ein bestimmter Stil und damit eine spezifische Aussage zugewiesen, wobei Neorenaissance, Neohellenismus und Neobarock dominierten (vgl. zur Architektur der Ringstraße und ihrer Kultur Wagner-Rieger 1969 ff., mit Bezug auf Hofmannsthal und seinen Kreis Rossbacher 1992 und Kobau 1997 sowie zahlreiche Neuerscheinungen der Wiener Museen anlässlich des Ringstraßenjubiläums 2015). In den angewandten und Bildenden Künsten betrieb man ein virtuoses Spiel mit der künstlerischen und kulturellen Überlieferung, ein Verfahren, das auch Hofmannsthals Dichtung auszeichnet, doch bedient er sich der Überlieferung als einer produktiven Reibungsfläche. Gegen Ende der

Mathias Mayer / Julian Werlitz (Hg.)

Leben – Werk – Wirkung

J. B. Metzler Verlag

Die Herausgeber
Mathias Mayer ist Inhaber des Lehrstuhls für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Augsburg und Mitherausgeber der Hugo-von-Hofmannsthal-Ausgabe. *Julian Werlitz* ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Augsburg.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISBN 978-3-476-02591-3

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2016 J. B. Metzler Verlag GmbH, Stuttgart
www.metzlerverlag.de
info@metzlerverlag.de

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem, säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Einbandgestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
(Foto: picture alliance/dpa-Zentralbild)
Satz: Claudia Wild, Konstanz, in Kooperation mit primustype Hurler GmbH, Notzingen

Inhalt

Vorwort VII
Mathias Mayer / Julian Werlitz

I Wien vor, um und nach 1900. Schnittpunkte eines europäischen Weltuntergangs

1 Die Moderne – der Text einer Stadt
Dorothee Kimmich 2
2 Geschichte und Historismus
Christoph König 6
3 Judentum Christoph König 9
4 Architektur Katja Kalinga 11
5 Die Familie Hofmannsthal
Karlheinz Rossbacher 13
6 Philosophie Jacques Le Rider 16
7 Psychologie, Psychoanalyse, Hysterie und Adoleszenz Dorothee Kimmich 19
8 Kunst: Symbolismus, Sezession, Jugendstil
Ursula Renner 22
9 Musik Mathias Mayer 24
10 Ästhetik Ulrike Stamm 26

II Längs- und Querschnitte einer Biographie

11 Phasen eines Lebenslaufes
Elisabeth Dangel-Pelloquin 32

A Neun exemplarische Begegnungen
12 Jugendfreunde Ulrike Tanzer 43
13 Das Junge Wien Elisabeth Dangel-Pelloquin 47
14 Stefan George Jörg Schuster 50
15 Harry Graf Kessler Olivia Varwig 53
16 Rudolf Borchardt – Rudolf Alexander Schröder Dieter Burdorf 56
17 Richard Strauss Antonia Eder 59
18 Ottonie Gräfin Degenfeld Olivia Varwig 63
19 Rudolf Pannwitz Cristina Fossaluzza 65
20 Carl Jacob Burckhardt
Elisabeth Dangel-Pelloquin 67

B Kontexte der Kreativität
21 Publikationsstrategien, Verlage
Christoph Michel 70
22 Theaterkooperationen Dieter Martin 73
23 Salzburger Festspiele
Norbert Christian Wolf 76
24 Der Umgang mit den Medien
Heinz Hiebler 79
25 Herausgeberschaften Lorenz Reitmeier 82
26 Hofmannsthal als Briefschreiber
Jörg Schuster 84
27 Hofmannsthal als kreativer Leser
Heinz Hiebler 87
28 Selbstdeutungen Anna Katharina Gisbertz 89

III Felder Horizonte Kreise

29 Antike Antonia Eder 96
30 Frankreich Stefanie Arend 99
31 Italien Marco Rispoli 101
32 Spanien Alexander Maruszewski 103
33 England/USA Ulrike Stamm 105
34 Orient Ulrike Stamm 107
35 Russland Mathias Mayer 110
36 Ostasien Thomas Pekar 112
37 Molière Dieter Martin 114
38 Goethe Christoph Michel 116
39 Shakespeare Mathias Mayer 119
40 Kunst und Kunstwerke Ursula Renner 121
41 Österreich/Mitteleuropa
Sabine Schneider 125
42 Hofmannsthal als Übersetzer
Marco Rispoli 127

IV Lyrik

43 Zur Einführung Jörg Schuster 130
44 »Mein Garten«. »Die Töchter der Gärtnerin« (1892) Roland Innerhofer 133

45 »Einem, der vorübergeht«. »Der Prophet« (entstanden 1891)
Jörg Schuster 135
46 »Vorfrühling« (1892) Angelika Jacobs 137
47 »Erlebnis« (1892) Mario Zanucchi 139
48 »Weltgeheimnis« (1896) Mario Zanucchi 141
49 »Ballade des äußeren Lebens« (1896)
Julian Werlitz 144
50 »Terzinen über Vergänglichkeit« (1895/96)
Achim Aurnhammer 146
51 »Die Beiden« (1896)
Achim Aurnhammer 150
52 »Ein Traum von großer Magie« (1896)
Christoph König 152
53 »Manche freilich …« (1896)
Tamara Reitmeier 155
54 »Lebenslied« (1896)
Alexander Mionskowski 157
55 »Inschrift« (1896) Julian Werlitz 160
56 »Reiselied« (1898) Claudia Bamberg 162
57 »Vor Tag« (1907) Sabine Straub 164
58 »Josef Kainz zum Gedächtnis« (1910) und andere Schauspielergedichte
Franz Fromholzer 166

V Dramen, Libretti und Ballette

A Lyrische Dramen
59 Zur Einführung Gregor Streim 170
60 »Gestern. Dramatische Studie« (1891)
Achim Aurnhammer 172
61 »Der Tod des Tizian« (1892)
Sabine Schneider 174
62 »Idylle« (1893) Christoph Michel 176
63 »Der Tor und der Tod« (1894)
Angelika Jacobs 178
64 »Die Frau im Fenster« (1898)
Mathias Mayer 182
65 »Der weiße Fächer« (1898)
Alexander Mionskowski 184
66 »Das Kleine Welttheater oder Die Glücklichen« (1897/1898) Ulrike Tanzer 186
67 »Der Kaiser und die Hexe« (1900)
Tamara Reitmeier 189

B Dramen
68 »Alkestis« (entstanden 1894)
Antonia Eder 191
69 »Die Hochzeit der Sobeide« (1899)
Ulrike Stamm 194
70 »Der Abenteurer und die Sängerin oder Die Geschenke des Lebens« (1899)
Elsbeth Dangel-Pelloquin 196
71 »Das Bergwerk zu Falun« (1900/1932)
Timo Günther 198
72 »Elektra« (1904) Antonia Eder 200
73 »Das gerettete Venedig« (1905)
Alexander Mionskowski 203
74 »Ödipus und die Sphinx« (1906)
Dieter Martin 205
75 »Jedermann« (1911)
Norbert Christian Wolf 207
76 »Das Salzburger Große Welttheater« (1922) Tamara Reitmeier 211
77 »Der Turm« (1923/1925/1927)
Christoph König 213
78 Fragmente Paris 1900 Mathias Mayer 218
79 »König Kandaules« (Fragment 1936)
Michael Wolf 219
80 »Semiramis« (Fragment 1936)
Ulrike Stamm 221
81 »Dominic Heintls letzte Nacht« (Fragment 1987)
Michael Wolf 222
82 »Xenodoxus« (Fragment 1954)
Ulrike Stamm 223
83 »Herbstmondnacht« (Fragment 1994)
Michael Wolf 224
84 »Kaiser Phokas« (Fragment 1994)
Tamara Reitmeier 226

C Komödien
85 Zur Einführung Hans-Albrecht Koch 227
86 »Silvia im ›Stern‹« (1909)
Hans-Albrecht Koch 229
87 »Cristinas Heimreise« (1910)
Hans-Albrecht Koch 231
88 »Der Schwierige« (1921)
Sigrid Nieberle 233
89 »Der Unbestechliche« (entstanden 1923)
Hans-Albrecht Koch 237
90 »Der Sohn des Geisterkönigs« (Fragment 1917/18) Mathias Mayer 239
91 »Timon der Redner« (Fragment 1925/1975)
Alexander Mionskowski 240
92 »Das Hotel« (Fragment 1994)
Mathias Mayer 241

D Libretti
93 Zur Einführung Sigrid Nieberle 243
94 »Der Rosenkavalier« (1910)
Sigrid Nieberle 246

95 »Ariadne auf Naxos« (1912/1916)
Heinz Hiebler 251
96 »Die Frau ohne Schatten« (1919)
Günter Schnitzler 254
97 »Die ägyptische Helena« (1928)
Sigrid Nieberle 257
98 »Arabella« (entstanden 1927/1929)
Günter Schnitzler 259

E Ballette, Pantomimen und Filmszenarien
99 Zur Einführung Heinz Hiebler 261
100 »Der Triumph der Zeit« (1901)
Gisela Bärbel Schmid 263
101 »Der Schüler« (1901) Konrad Heumann 265
102 »Das fremde Mädchen« (1911)
Heinz Hiebler 267
103 »Josephslegende« (1914)
Günter Schnitzler 268
104 »Die grüne Flöte« (1917)
Gisela Bärbel Schmid 270
105 »Der dunkle Bruder« (Fragment 2006) Gisela Bärbel Schmid 271
106 »Daniel Defoe« (Fragment 1935)
Ulrike Stamm 272

VI Erzählende Prosa und Erfundene Gespräche und Briefe

A Erzählungen
107 Zur Einführung Mathias Mayer 274
108 »Das Märchen der 672. Nacht« (1895)
Roland Inselmann 276
109 »Reitergeschichte« (1899) Julian Werlitz 279
110 »Erlebnis des Marschalls von Bassompierre« (1900) Anna-Katharina Gisbertz 283
111 »Die Wege und die Begegnungen« (1907/1917)
Konrad Heumann 285
112 »Lucidor« (1910) Heinz Hiebler 288
113 »Die Frau ohne Schatten« (1919)
Cristina Fossaluzza 290
114 »Age of Innocence« (Fragment 1956)
Anna-Katharina Gisbertz 292
115 »Amgiad und Assad« (Fragment 1957)
Ursula Renner 293
116 »Der goldene Apfel« (Fragment 1930) / »Das Märchen von der verschleierten Frau« (Fragment 1940)
Elsbeth Dangel-Pelloquin 295
117 »Knabengeschichte« (Fragment 1943)
Julian Werlitz 297
118 »Andreas« (Fragment 1930)
Joachim Jung 299
119 »Der Zeichendeuter« (Fragment 1978)
Konrad Heumann 303
120 »Der Herzog von Reichstadt« (Fragment 1982)
Anna-Katharina Gisbertz 305
121 Reiseprosa Christopher Meid 307

B Erfundene Gespräche und Briefe
122 Zur Einführung Marco Rispoli 313
123 »Ein Brief« (1902) Timo Günther 316
124 »Über Charaktere im Roman und im Drama« (1902) Marco Rispoli 320
125 »Das Gespräch über Gedichte« (1904)
Claudia Bamberg 322
126 Unterhaltungen: über Goethe, Keller, Wassermann Marco Rispoli 324
127 »Furcht« (1907)
Elsbeth Dangel-Pelloquin 327
128 »Die Briefe des Zurückgekehrten« (1907/08)
Sabine Schneider 329

VII Essays und Reden, Aphoristisches und Autobiographisches

129 Essays und Reden. Zur Einführung
Marco Rispoli 336
130 Essays zur Weltliteratur
Marco Rispoli 339
131 Essays zur deutschsprachigen Literatur
Marco Rispoli 343
132 Essays zur französischen Literatur
Adelaide Arcuri 347
133 Essays zur italienischen Literatur
Marco Rispoli 350
134 Essays zur englischen und skandinavischen Literatur Ulrike Stamm 352
135 Essays und Reden zum Theater
Hans-Albrecht Koch 354
136 Essays zur Bildenden Kunst
Ursula Renner 357
137 Essays und Reden zur Musik
Günter Schnitzler 360
138 »Poesie und Leben« (1896)
Olivia Varwig 362
139 »Der Dichter und diese Zeit« (1907)
Claudia Bamberg 364
140 Texte ›In Memoriam‹ Joachim Jung 366
141 Hofmannsthals Auseinandersetzung mit dem Ersten Weltkrieg Gregor Streim 368

142 »Drei kleine Betrachtungen« (1921)
Jochen Strobel 371
143 »Wiener Briefe« (1922–1924)
Jochen Strobel 373
144 »Neue deutsche Beiträge« (1922–1924)
Jochen Strobel 375
145 »Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation« (1927) Roland Innerhofer 377
146 Aufzeichnungen/Autobiographisches
Katja Kaluga 379
147 »Buch der Freunde« (1922)
Mathias Mayer 382

VIII Wirkungen

148 Literarische Resonanz
Mathias Mayer/Julian Werlitz 386
149 Theater Hans-Albrecht Koch 391
150 Wissenschaft Michael Wuli 396
151 Nachlass/Editionen/Institutionen
Konrad Heumann 401

IX Anhang

Bibliographie 408
Die Autorinnen und Autoren 416
Personenregister 418
Werkregister 423

Vorwort

Es ist eine Reihe von Trümpfen, die man in der Hand hat, wenn man versucht, die Rolle Hugo von Hofmannsthals (1874–1929) in der klassischen Moderne zu beschreiben: Da ist zunächst ein früh anerkanntes, genialisches Jugendwerk, mit dem sich der noch nicht 20-Jährige in die erste Reihe der zeitgenössischen Avantgarde einschreibt. Und diese frühen Texte – wie der Einakter *Der Tor und der Tod* oder *Das Märchen der 672. Nacht* – sind nach wie vor vieldiskutierte Zeugnisse einer betörenden Sprachmagie, aber auch einer das Verstörende nicht meidenden Psychologisierung. Da ist zum anderen ein durchweg beeindruckender Reichtum an literarischen Formen, die Hofmannsthal schnell zu beherrschen lernt – das lyrische Werk umfasst antike Metren so gut wie das Sonett oder das Lied –, in der Prosa sind es neben dem Märchen die Novelle und später der Versuch an einem Roman, auf dem Theater ist es zunächst der lyrische Einakter, dem später die erfolgreichen Bemühungen folgen, für die große Bühne zu arbeiten, mit Tragödie, Mysterienspiel und einer Reihe von Komödien. Aber damit nicht genug, nach 1906, nachdem die immer schwieriger gewordene Verbindung mit Stefan George zerbrochen ist, öffnet sich Hofmannsthal dem Musiktheater, die Oper, das Ballett und die Pantomime beschäftigen ihn, auch in internationalen Kooperationen. Gewinnt Hofmannsthal schon durch diese Virtuosität und Breite literarischer Formexperimente ein besonderes Profil (das die zeitgenössischen Erzähler wie Franz Kafka, Arthur Schnitzler oder Thomas Mann so wenig wie die Lyriker Rilke oder George aufweisen), so kommt als eine dritte Eigenheit die ganz individuell gestaltete, zum Teil literarisch höchst anspruchsvolle Essayistik hinzu, in der sich der Autor als origineller Rezensent, Leser und Interpret erweist; er nutzt sie, um die Grenze zwischen Faktizität und Fiktionalität zu verwischen. Die Reihe erfundener Briefe und Gespräche wird, nach vorwiegend englischem Vorbild, zu einem Muster seiner Vielschichtigkeit, das sich im berühmten, weitreichenden Chandos-Brief von 1902 auch als Analyse der modernen Befindlichkeit erweist – ein Text, der für die Literatur des gesamten 20. Jahrhunderts zu Recht als Gründungsdokument einer (paradoxen, sprachmächtigen) Sprachkrise in Anspruch genommen werden kann.

Ein weiterer Aspekt der Auszeichnung liegt in der schier grenzenlos scheinenden, jedenfalls sehr früh einsetzenden Aufnahmebereitschaft und Neugierde, neben der klassischen Literatur zahlreicher Kultursprachen (vom Griechischen und Lateinischen über das Italienische, Französische, Spanische bis zum Englischen) die Brüche und haarfeinen Risse der Moderne wahrzunehmen. – Zeugnisse dieses geradezu unerschöpflich scheinenden Interesses an der Psychopathologie, an Nietzsche, Freud und Georg Simmel, später an der jüngeren Generation von Benn, Brecht oder Lenin, sind die noch (teilweise) erhaltenen Bestände seiner Bibliothek, als einem kreativen Schnittpunkt seines Schreibens. Freilich ist gerade diese hochdifferenzierte Affinität, schon vorliegende Stoffe, Motive oder Handlungsmuster kreativ um- und fortzuschreiben, auch früh als Vorwurf formuliert worden. Hofmannsthals Kultiviertheit kann als Resultat einer immer nur vermittelten Natürlichkeit gelesen werden; die Serie der großen Bühnenerfolge, von der *Elektra* (1903) über den *Rosenkavalier* und den *Jedermann* (beide 1911) bis noch zur *Ariadne auf Naxos* (1912 und 1916), steht im Zeichen eines ebenso raffinierten wie komplexen Dialogs mit der Tradition, der gleichwohl die Differenziertheit der modernen Mentalität immer wieder beweist. Aber indem Hofmannsthal schließlich in den 1920er Jahren die Erfahrung der eigenen Überholtheit nicht ganz erspart blieb, so aufgeschlossen und neugierig er bis zum frühen Tod war, kündigte sich schon zu Lebzeiten diejenige Vielschichtigkeit der Reaktionen an, die seither sein Bild geprägt hat.

Eine sich in hundert Jahren kontinuierlich erweiternde Forschungslandschaft, die Hofmannsthal als einen ebenso originellen wie traditionsbewussten Fixpunkt der Moderne zu vermessen versucht, spiegelt höchst unterschiedliche und unruhige Paradigmen